

Anstoß zu Bildern aus dem Fernsehgerät

Harald Kille brennt in seinem Oberderdinger Atelier darauf, seine neuen Bilderserien zu zeigen

Von unserer Mitarbeiterin Susanne Roth



Nachdenklicher Zeitgenosse: Harald Kille (62) verarbeitet in seinem Atelier in Oberderdingen mediale Schlüsselszenen. Foto: Susanne Roth

Oberderdingen. Der Künstler Harald Kille wartet nur darauf, seine neuen Bilderserien zu zeigen. „Ich bin ja ohnehin schon die ganze Zeit quarantänal“, witzelt er. Der auch über die Kraichgauer Grenzen bekannte Künstler sucht höchstens die Gesellschaft

anderer Menschen, wenn er seine Botschaft unter die Leute bringen will. Und das, räumt er gern ein, „fehlt mir jetzt so langsam schon“. Wer nicht zur Fraktion der „Kopf-in-Sand-Stecker“ gehört, der möchte auch andere dazu ermutigen. Jedenfalls Harald Kille, der auch während der Pandemie sein „ganz normales Arbeitstempo“ beibehält. Und weiter im Schnitt ein dreiviertel Jahr an einer Serie arbeitet. Zum Beispiel an der Serie „In Corona-Zeiten“.

„Ich stelle die Frage nach der Realität, ich gebe nicht die Antwort.“

Harald Kille, Künstler

Egal, welche Serie, das fängt immer so an: Harald Kille sitzt abends vor dem Fernseher, neben sich eine Fotokamera. Die zückt er, wenn ihm Szenen aus politischen Nachrichten oder Dokumentationen (etwa über die Rekrutierung von Kindersoldaten) ins Auge springen. Oder etwa die Amtseinführung von Joe Biden, der Militärputsch in Mali. Im Moment arbeitet er an dem Pendant zur Stürmung des Bundestags im August 2020: Der Sturm auf das Kapitol in Washington im Januar diesen Jahres. Sobald das Material zum Spannen der Leinwände eintrifft, wird Harald Kille loslegen. Vielleicht türmt sich die Ölfarbe – deren künstlerische Anwendung

von Nahem aussieht wie ein gemischtes Soft-Eis – zu einer noch aggressiveren, amerikanischen Kurve. Was ja auch der Wahrheit entsprechen würde.

Im Berliner Bild jedenfalls erkennt man ganz klar die beiden einsamen, dunkel gekleideten Polizisten im Meer der wogenden Leiber. Wenn man aufmerksam ist und genau hinschaut – und am besten aus einer Entfernung von ein paar Metern. Denn: „Platter Realismus“ ist nicht sein Ding. „Ich stelle die Frage nach der Realität, ich gebe nicht die Antwort.“ Er brauche, so sagt er, Betrachter, die „sich nicht mit billigen Antworten zufriedengeben“. Gewalt und Gewaltbereitschaft ist es, die ihn immer wieder aufhorchen und vor dem Fernsehgerät zur Kamera greifen lässt. Aus vier Schlüsselszenen kann dann ein Gesamtwerk entstehen. Eine Art Chronik seien seine Werke. „Ich bin ein Historienmaler ohne Auftrag“, sagt er und lacht. Auch angesichts der ernstesten Szenen, die er verarbeitet.

Man muss die Werke eines Harald Kille aushalten. Er jedenfalls fühlt sich verpflichtet, eine „tägliche Dosis Überforderung“ darzureichen. Als ein Blümchen malender Entertainer, der gefällige und zur weißen Sofa-Garnitur passende Bilder malt, sieht er sich jedenfalls nicht. „Für mich hat Kunst eine gesellschaftliche Aufgabe und ist nicht Dekoration der bestehenden Verhältnisse.“ Er will Menschen

„nicht abholen, wo sie sind, wie man so schön sagt“, sondern sie auf etwas drauf stoßen.

Oder mitten rein. In die Menge der Querdenker mit rechten und das Fundament der Demokratie zerbröselnden Unterwanderungen. Auch wenn die Reichsflagge nicht mehr sichtbar gezeigt wird, ist für Harald Kille die unter der Oberfläche brodelnde Gewalttätigkeit spürbar.

Ach so, die Botschaft. Die ist ganz einfach: Schaut nicht weg, schaut genau hin. Und das muss man auch bei seinen Bildern, die es einem nicht einfach machen, eine Perspektive zu finden. Die muss man wechseln. Alles andere als ein optischer, gefälliger Spaziergang durch eine Baumallee, bei der der Weg klar ist. Im Gegenteil. Die Augen haben einige Stolperfallen zu bewältigen im Meer der mehrschichtigen Ölfarben. „Ungeglättet, aufgerissen“, so beschreibt er selbst seine großformatigen Werke. In denen jeder seinen Grips anstrengen muss, um seinen Weg durch die fordernden Farbanordnungen zu finden.